



Die Schwierigkeiten, einen Therapieplatz zu finden – Unter- und Fehlversorgung im Bereich der ambulanten Psychotherapie

Pressekonferenz

14. Februar 2011

11:00 h

**Tagungszentrum im Haus der Bundespressekonferenz,
Raum IV**



Ihre Gesprächspartner

Dipl.-Psych. Dieter Best

Bundvorsitzender Deutsche PsychotherapeutenVereinigung (DPTV)

Prof. Jürgen Wasem

Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftungslehrstuhl für
Medizinmanagement der Universität Duisburg-Essen

Ursula-Anne Ochel

Hauptstadtbüro für Kommunikation und Politik im Gesundheitswesen
Moderation



Pressemitteilung

Kontakt:

Ursula-Anne Ochel
Tel.: 030 3230 4270

Bundesgeschäftsstelle

Am Karlsbad 15 • 10785 Berlin
Fon 030 - 235 00 90 • Fax 030 - 23 50 09 44
presse@dptv.de • www.dptv.de
Deutsche Apotheker- und Ärztebank Berlin
BLZ 100 906 03 • Konto 000 682 8914
Steuernummer 27/620/58340

Die Schwierigkeiten, einen Therapieplatz zu finden – Unter- und Fehlversorgung im Bereich der ambulanten Psychotherapie

Berlin, 14.02.2011. Die Unterversorgung mit ambulanter Psychotherapie wird jetzt durch eine Studie bestätigt, die der Lehrstuhl für Medizinmanagement der Universität Duisburg (Prof. Jürgen Wasem) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung (DPtV) erstellt hat. Die Wartezeiten auf einen Therapieplatz betragen durchschnittlich 2,5 Monate, in manchen Gebieten sind sie deutlich länger. Nur knapp fünf Prozent der Psychotherapeuten können sofort einen Therapieplatz anbieten. Außerdem gibt es deutliche Versorgungsunterschiede zwischen verschiedenen Patientengruppen.

Umfassende Zahlen zur tatsächlichen psychotherapeutischen Versorgung der Bevölkerung lagen bisher nicht vor. Das war der Anlass für die DPtV, diese Studie in Angriff zu nehmen.

Die Versorgungssituation mit ambulanter Psychotherapie in weniger dicht besiedelten Regionen ist unzureichender als in Großstädten, stellt Prof. Jürgen Wasem in der Studie fest. Im Vergleich der Studienergebnisse mit epidemiologischen Daten ergibt sich außerdem, dass Männer, alte Menschen und Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten unterdurchschnittlich an der Versorgung mit ambulanter Psychotherapie partizipieren. Ausgehend von diesen Ergebnissen empfiehlt sich eine Evaluation von vorliegenden Hemmschwellen und Maßnahmen zu ihrer Überwindung, unterstreicht Wasem.

Die Studie ergab, dass nur 52 Prozent der Patienten ihren Psychotherapeuten direkt durch Zuweisung aus dem medizinischen System fanden. Unzufriedenhei-



ten hinsichtlich der Kooperation mit niedergelassenen Ärzten wurden besonders bei der Zusammenarbeit mit Haus- und Kinderärzten im Bereich der Medikation von den an der Studie teilnehmenden Therapeuten berichtet. 24,2 Prozent der befragten Psychotherapeuten zeigten sich damit unzufrieden. Eine verbesserte Fortbildung der Ärzte könnte helfen, sowohl die Kooperation zu verbessern als auch den Zugang für bisher unterdurchschnittliche versorgte Patientengruppen zur Psychotherapie zu erleichtern.

„Zusammengefasst kann man im Bereich der Psychotherapie von Unterversorgung und Fehlversorgung sprechen“, unterstrich Dipl.-Psych. Dieter Best, Bundesvorsitzender der DPtV jetzt in Berlin bei der Vorstellung der Studie. Man werde deshalb zeitnah Vorschläge zur Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung in das Gesetzgebungsverfahren einbringen.

Besonders dringlich müssten geregelt werden:

- Veränderung der Bedarfsplanung mit Anhebung der Verhältniszahlen benachteiligter, strukturschwacher und ländlicher Regionen
- Patienten sollten zukünftig auch von Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in Krisensituationen direkt in ein Krankenhaus eingewiesen werden können, statt wie bisher nur von einem Arzt.
- Die Krankschreibung aus psychischen Gründen sollte ermöglicht werden. Bisher dürfen das nur Ärzte, auch wenn sie die psychische Krankheit des Patienten nicht näher kennen. Zu lange Krankschreibungen sollten vermieden werden, sie können zur Chronifizierung psychischer Krankheiten beitragen.
- Für die Behandlung chronisch psychisch kranker Patienten wie z.B. Patienten mit chronischer Depression oder mit Psychosen werden langfristig anwendbare Behandlungsmethoden benötigt, wenn eine vollständige Heilung nicht zu erwarten ist. Da psychische Krankheiten oft zu spät erkannt und behandelt werden, sollten Maßnahmen der Früherkennung, z.B. bei Kindern, ebenfalls zu den Aufgaben der Psychotherapeuten gehören.

Fragen beantwortet

Deutsche Psychotherapeutenvereinigung (DPtV)

Ursula-Anne Ochel, Tel.: 030 – 3230 4270 | Mobil 0171 – 322 43 46

E-Mail: Psychotherapeuten_dptv_presse@t-online.de



Statement

Dipl.-Psych. Dieter Best

Bundvorsitzender der Deutschen PsychotherapeutenVereinigung

Die Schwierigkeiten, einen Therapieplatz zu finden – Unter- und Fehlversorgung im Bereich der ambulanten Psychotherapie

Über die ambulante Psychotherapie als Leistung der Gesetzlichen Krankenversicherung liegen viele Daten vor - bei den Krankenkassen, den KVen und bei den Psychotherapeuten selbst. Dennoch hatten wir bis heute keine Antworten zu wichtigen und grundlegenden Fragen, deren Beantwortung auch für das geplante Versorgungsgesetz bedeutsam ist.

Wie lange dauert eine Psychotherapie im Durchschnitt? Reichen die von den Krankenkassen bewilligten Sitzungskontingente aus? Wie lange sind die Wartezeiten in den verschiedenen Regionen? Dies sind einige der Fragen, die wir jetzt beantworten können.

Die Wartezeiten sind ein aktuelles Thema, die SPD will dies offenbar zum Wahlkampfthema machen. Sie fordert deutlich kürzere Wartezeiten. Wie unsere Ergebnisse zeigen, ist diese Forderung, zumindest für den Bereich der Psychotherapie angesichts der vorhandenen Kapazitäten völlig unrealistisch. Realistisch sind Wartezeiten von etwa drei Monaten und die Suche nach einem Psychotherapieplatz ist entsprechend oft sehr schwierig.

Da die Behandlung psychischer Krankheiten in unserem Gesundheitswesen eine immer wichtigere Rolle spielt, hat die Deutsche PsychotherapeutenVereinigung (DPtV) eine Befragung ihrer 7.500 kassenzugelassenen Mitglieder in Auftrag gegeben, um Erkenntnisse über die Versorgungsrealität zu gewinnen. Die Befragung und die Auswertung wurden vom Institut von Prof. Wasem durchgeführt. Die Ergebnisse stellt Ihnen heute Prof. Wasem vor.



Der Aufwand für die Studie hat sich gelohnt. Wir haben Ergebnisse gewonnen, die für die bessere Versorgung der Bevölkerung mit psychotherapeutischen Leistungen wichtig sind.

Zusammengefasst kann man im Bereich der Psychotherapie von Unterversorgung und Fehlversorgung sprechen. Die Deutsche PsychotherapeutenVereinigung wird deshalb zeitnah Vorschläge in das Gesetzgebungsverfahren zur Verbesserung der psychotherapeutischen Versorgung einbringen.

- Die zukünftige Bedarfsplanung darf angesichts einer realen Unterversorgung - bei statistisch ausgewiesener Überversorgung - keine Reduzierung der psychotherapeutischen Kapazitäten mit sich bringen. Im Rahmen einer kleinräumigeren Versorgungsplanung sollte eine Anhebung der Verhältniszahlen benachteiligter, strukturschwacher und ländlicher Regionen erfolgen.
- Die Psychotherapeuten brauchen flexiblere und unbürokratischere Möglichkeiten, ihre Patienten zu behandeln. So muss es z.B. möglich sein, Patienten in Krisensituationen direkt in ein Krankenhaus einweisen zu können statt wie bisher nur über einen Arzt. Das Gleiche gilt für die Verordnung von Ergotherapie und logopädischer Behandlung. Auch hier muss der Patient den Umweg über den Arzt nehmen, weil Psychotherapeuten diese Leistungen noch nicht verordnen können. Zu oft und zu unspezifisch wird v.a. Ergotherapie bei Kindern mit ADHS vom Arzt verordnet.
- Auch die Krankschreibung aus psychischen Gründen sollte ermöglicht werden. Bisher dürfen das nur Ärzte, auch wenn sie die psychische Krankheit des Patienten nicht näher kennen.
- Für die Behandlung chronisch psychisch kranker Patienten wie z.B. Patienten mit chronischer Depression oder mit Psychosen werden langfristig anwendbare Behandlungsmethoden benötigt, wenn eine vollständige Heilung nicht zu erwarten ist. Bei chronisch körperlich kranken Patienten ist dies seit langem selbstverständlich.
- Da psychische Krankheiten oft zu spät erkannt und behandelt werden, sollten Maßnahmen der Früherkennung, z.B. bei Kindern, ebenfalls zu den Aufgaben der Psychotherapeuten gehören.



Die Schwierigkeiten, einen Therapieplatz zu finden – Unter- und Fehlversorgung im Bereich der ambulanten Psychotherapie

Ergebnisse der Studie des Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftungslehrstuhls für Medizinmanagement der Universität Duisburg-Essen in Zusammenarbeit mit der Deutschen PsychotherapeutenVereinigung zur ambulanten psychotherapeutischen Versorgung-

Autoren: Anke Walendzik, Gerald Lux, Jürgen Wasem, Rebecca Jahn

Psychische Erkrankungen sind von zunehmender Bedeutung in der deutschen Bevölkerung. Trotzdem ist die Datenlage zur psychotherapeutischen Versorgungssituation im ambulanten Bereich insbesondere auch im Bereich der Richtlinien-Psychotherapie durch Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten unzureichend.

Die Studie stellt die Ergebnisse einer fragebogengestützten Mitgliederbefragung der Deutschen PsychotherapeutenVereinigung (DPTV) vor, an der 2.497 Psychotherapeuten teilnahmen (Rücklaufquote von 33,3 Prozent). Schwerpunkte der Befragung lagen auf den Charakteristika des psychotherapeutischen Versorgungsangebots, auf Zugangs- und Aufnahmesystemen sowie Umfang und Nutzung von Therapiekontingenten, der Vernetzung der Versorgung im ambulanten Bereich und dem sozioökonomischen Status der Patienten.

Die Ergebnisse der Studie liefern Hinweise auf Unterversorgung im Bereich der ambulanten Psychotherapie. Bei den Therapeuten, die aufgrund eines fehlenden zeitnahen Therapieplatzangebots eine Warteliste führen, betrug die Wartezeit über 2,5 Monate. Zusätzlich ist die Situation durch Versorgungsunterschiede zwischen verschiedenen Patientengruppen gekennzeichnet. Die Versorgungssituation mit ambulanter Psychotherapie in weniger dicht besiedelten Regionen ist unzureichender als in Großstädten. Im

Vergleich der Studienergebnisse mit epidemiologischen Daten ergibt sich außerdem, dass Männer, alte Menschen und Menschen aus niedrigeren sozialen Schichten unterdurchschnittlich an der Versorgung mit ambulanter Psychotherapie partizipieren. Ausgehend von diesen Ergebnissen empfiehlt sich eine Evaluation von vorliegenden Hemmschwellen und Maßnahmen zu ihrer Überwindung.

In der Studie bestätigte sich das hohe Durchschnittsalter der Psychotherapeuten von 51,8 Jahren und der zunehmende Frauenanteil in den jüngeren Altersgruppen. Psychotherapeutinnen bieten signifikant weniger Therapiestunden an als ihre männlichen Kollegen, so dass insgesamt von einem erhöhten Ersatzbedarf an Psychotherapeuten in den nächsten zehn bis 15 Jahren auszugehen ist.

Nur 52 Prozent der Patienten fanden ihren Psychotherapeuten direkt durch Zuweisung aus dem medizinischen System. Unzufriedenheiten hinsichtlich der Kooperation mit niedergelassenen Ärzten wurden besonders bezüglich der Zusammenarbeit mit Haus- und Kinderärzten im Bereich der Medikation von den teilnehmenden Therapeuten berichtet. 24,2 Prozent der befragten Psychotherapeuten sind hier unzufrieden. Eine verbesserte Fortbildung der Ärzte könnte helfen, sowohl die Kooperation zu verbessern als auch den Zugang für bisher unterdurchschnittlich versorgte Patientengruppen zur Psychotherapie zu erleichtern.